

# Arbeitslosigkeit bei 100%

## Internationale Hilfsaktion bereits angelaufen

■ ■ Washington|Bärlin [m.i.l.de]

■ Wie aus gut unterrichteten Kreisen um das Weiße Haus und den IWF derzeit zu hören ist, sollen in manchen Teilen der Welt von der internationalen Gemeinschaft bisher wenig beachtete skandalöse Zustände herrschen: es gäbe dort so gut wie keinen Arbeitsplatz. Dadurch seien auch die Menschenrechte<sup>1</sup> so wenig beachtet, daß man wohl davon ausgehen müßte, sie seien im Grunde nicht vorhanden. Was dabei besondere Verwunderung hervorgerufen hat, ist die Tatsache der völligen Ignoranz dieses Mangels durch die betroffene Bevölkerung, die, gleichwohl sie ohne staatliche Regelungen und öffentliche Wohlfahrt auskommen müßte wie beispielsweise Arbeitslosenunterstützung, -hilfe oder ähnliche Versicherung und Fürsorge, offenbar zufrieden in ihren Verhältnissen ausharre. Darauf angesprochen werde das Fehlen von Arbeitsplätzen und der dazugehörigen Freiheit<sup>2</sup> von den meisten mit einem Schulterzucken abgetan, gelegentlich begleitet von Verweisen auf verschiedene Tätigkeiten, womit dieser und jener einzeln oder gemeinsam mit anderen irgendwie in weiterem Sinne seinen Lebensunterhalt beforge. Überhaupt habe man den Eindruck gewonnen, daß, von Ausnahmen einmal abgesehen – die, wenn gleich namhaft noch nicht angetroffen, man doch unterstellen müßte – es für diese Problematik kein angemessenes Verständnis gäbe.

### ■ Hilfsmaßnahmen. Das erste Projekt

Das von einer Expertenkommission in Washington vor einiger Zeit als feasibility study vorgestellte Modell eines tourist resort wurde im vergangenen Jahr begonnen und ist heute bereits in weiten Teilen fertiggestellt. Allerdings, wie kritische Stimmen betonen, konnten mit diesem ersten Schritt nicht alle Erwartungen voll erfüllt werden. Die ortsanfalligen Arbeitslosen – derzeit nahezu die gesamte Bevölkerung – haben, wie berichtet wird, die mit dem Projekt angebotenen Arbeitsplätze nicht angenommen, so daß neben dem know how, den Führungskräften sowie den Materialien für Bau und Ausstattung auch einfache Arbeitskräfte aus dem Ausland eingeflogen bzw. aus anderen Landesteilen herbeigebracht werden mußten. Dies habe, so das Investorenkonsortium, die Kosten unplanmäßig in die Höhe getrieben. Besonders im ersten Bauabschnitt, als die für eine conveniente Anreise zahlungsfähiger ausländischer Touristen zwingend erforderliche Start- und Landebahn noch nicht fertiggestellt war, sei dies ein ziemliches Problem gewesen, bemerkte ein für den Personalbereich zuständiges Mitglied der Projektleitung.

Einige Fortschritte habe es inzwischen gegeben. Man rede zwar nicht ausgesprochen



■ Die ersten Arbeitslosen auf dem Rückzug

geme darüber, aber eine oder zwei einheimische Frauen unterhielten zu einigen Männern aus der einfachen Arbeiterschaft nicht ganz selbstlose Beziehungen. Führungskräfte, so wurde nachdrücklich festgelegt, seien daran jedoch nicht beteiligt. Diese hätten – vertraglich geregelt – die Möglichkeit, je Woche zwei Tage nach Hause zu fliegen, oder, im Zuge der Fertigstellung der entsprechenden Facilitäten, ihre Ehefrauen vor Ort unterzubringen.

Nachdem die bungalows einschließlich der dazugehörigen großzügigen Grünanlagen, die Sport- und Fitness-Bereiche und die amusement corners alle termingerech fertiggestellt werden konnten, stehen auch die Bootsanlagen kurz vor ihrer Vervollständigung. Die ersten zwölf der bestellten 24 wasserfischtauglichen 250-kW-Motorschnellboote sind bereits eingetroffen und konnten eingefahren werden. Da alle anderen Versorgungsrichtungen ihren Probeauftrag inzwischen ebenfalls erfolgreich abgeschlossen haben, die Kühlräume und Weinlager gefüllt sind, steht einer erfolgreichen ersten Saison kaum mehr etwas im Wege.

### ■ Sicherheit wird groß geschrieben

Auf dem gesamten Gelände der weitläufig und großzügig mit naturnahen Gräben, architektonisch interessanten Mauern und blütenberankten Zäunen gegen das Hinterland abgegrenzten Anlage gilt ausschließlich der US-amerikanische Dollar als Zahlungsmittel. Das booking kann nur über die in New York anfallige Agentur

bzw. deren ausländische Niederlassungen oder Repräsentanten in Singapur, Frankfurt, London oder Tokyo – in US-Dollar – getätigt werden. Dies garantiert den Investoren ein Maximum an finanzieller Sicherheit. Die Sachanlagen, und damit folglich auch die Gäste, werden rund um die Uhr durch ausgeklügelte high-tech-Überwachungs- und Kontrollanlagen und einen ausgebildeten und gut ausgerüsteten Sicherheitsdienst geschützt. Vier Personen je Außenkilometer landwärts und weitere sechs mit einem Schnellboot für die Wasserlinie sind planmäßig im Einsatz. Zwei Drittel des Sicherheitspersonals verleiht seinen Dienst von Gästen und anderen Uneingeweihten unbemerkt undercover, beispielsweise als Inspizient, Fahrer usw. Jedes sechste Mitglied des Dienstes ist weiblich.

Zur Ausstattung zählt des weiteren ein helicopter, für den drei Piloten zur Verfügung stehen.

Die Anlage verfügt derzeit über ein (Not-)Stromaggregat mit einer Nettoleistung von 60 kW. Es wird mit dem gleichen Brennstoff betrieben wie die Schnellboote. Der Treibstoffnachschub – die Tanks sind ausgelegt für einen Verbrauchszeitraum von vier bis sechs Wochen – ist eine der schwierigsten logistischen Aufgaben.

Die Kommunikation läuft in der Regel via Satellit, wofür eigene Send- und Empfangsanlagen vorhanden sind. Zudem gibt es noch zwei Kurzwellen-Transceiver, um etwaige Lücken in bestimmten Empfangsgebieten schließen zu können.

Das ist zwar alles nicht ganz billig und keineswegs billig zu haben, aber, wie einer der Gäste beim booking feststellte: „Wir sind froh, daß wir das kaufen können.“<sup>3</sup>

### ■ Politische Risiken

Auf Fragen nach der politischen Stabilität war zu hören, derzeit sei kein Risiko erkennbar. Die Anlage befinde sich auf dem Gebiet einer freundlichen Regierung und sei als autonomes Wirtschaftsstandortgebiet ausgewiesen. Das Gebiet gehöre auch nicht traditionell zum Staatsgebiet, sondern sei erst mit dem Ende der Kolonialbeziehungen als solches deklariert worden, was der geringen Organisationsgrad der lokalen Bevölkerung unterstreiche. Die herrschenden Kreise, bisher in jeder Regierung gut repräsentiert, seien zudem international stabil eingebunden, wie die Bilanz ihrer Auslandsguthaben zeige. Auch die Mitgliedschaft in dem von den USA geführten Verteidigungsbündnis und die damit verbundene Militärhilfe trage zur Sicherheit bei. Beim Aufbau einer schlagkräftigen und zuverlässigen Polizei habe die Bundesrepublik Deutschland durchweg positive Erfahrungen gesammelt. Daß es zu einem unkontrollierten Regierungswechsel kommen könne, schloß ein maßgeblicher Sicherheitsexperte aus. Es sei sehr unwahrscheinlich, daß sich irgend wer ohne internationale Unterstützung längere Zeit halten könne, und für die Behandlung unerwünschter Menschenrechtsverletzungen habe man in letzter Zeit quasi eine Rechtsgrundlage<sup>4</sup>

geschaffen und auch den Willen zur Durchsetzung nachhaltig demonstriert. Konsequent betrieben dürfte unter diesen günstigen Voraussetzungen der Aufbau stabiler Beziehungen zur lokalen Bevölkerung keine unlösbare Aufgabe sein.

### ■ Gute Aussichten im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Schwierigkeiten werden zu Aufgaben

Dringend benötigt werden eine für Ikw geeignete Verbindungsstraße zum nächstgelegenen, etwa 250 km entfernten Seehafen, auch Militärstützpunkt, und eine Umladestation an einer geeigneten Stelle vor Ort.

Das – auch von der einheimischen Bevölkerung – bisher oberflächennah entnommene Seewasser wird durch vermehrte technisch bedingte Einträge den Ansprüchen als Trinkwasser für ausländische Gäste bald nicht mehr genügen. Der Bau einer Trinkwasseraufbereitungsanlage ist daher unumgänglich. Als Zwischenlösung muß schnellstens eine mehrere Kilometer lange Abwasserleitung verlegt werden. Eben so notwendig ist eine Mülldeponie außerhalb der Anlage. Sollen weitere tourist resorts oder ähnlich dimensionierte Projekte eingerichtet werden, stehen der Bau eines Kraftwerkes und einer pipeline auf der Tagesordnung.

Da in der bergigen Umgebung die landwirtschaftlich nutzbare Fläche begrenzt ist, muß auch hier einiges geändert werden. Neben der Einführung intensiverer Methoden und der zugehörigen technischen Ausstattung wird der zusätzliche Import von Futtermitteln unvermeidlich.

Alle diese Veränderungen erfordern entsprechende Begleitmaßnahmen in der zivilen Verwaltung. Zur Vermeidung von Konflikten, gewissermaßen als sanfter Investitionsschutz, müssen die Vorhaben möglichst in Übereinstimmung mit den Interessen lokaler Kräfte gestaltet werden, das heißt, es besteht große Nachfrage nach Finanz- und Verwaltungsfachleuten, Polizeispezialisten, Sozialarbeitern, Psychologen und Pädagogen. Auf mittlere Frist sollen diese Experten weitgehend aus der lokalen Bevölkerung rekrutiert, ggf. und zur Pflege des Erscheinungsbildes über Stipendien im Ausland qualifiziert und den einzelnen Projekten arbeitsvertraglich zugeordnet werden. Alles in allem, so ein Sprecher der Investoren, seien die Aussichten auf eine baldige Lösung des Arbeitslosenproblems ganz hervorragend. ■

<sup>1, 2</sup> vgl. In Erinnerung, das Verhältnis der politischen zur menschlichen Emanzipation [und] die Menschenrechte; H. Schmied, 1999

<sup>3</sup> vgl. Zink different; R. Mentär, 1999

<sup>4</sup> vgl. Das Menschenrecht des Krieges; K. Grasser, 1999

# Der aktuelle Skandal

## Was ist eigentlich neu an der Neuigkeit?

■ Zur letzten großen Wahl – zum Deutschen Bundestag – hat die damals noch wenig bekannte Gruppe »ZeitDiSein« ein Plakat entworfen und interessierten Kreisen für eine kostenlose Veröffentlichung zur Verfügung gestellt, sofern diese vor dem Wahltag erfolgt (ist). Trotz dieser großzügigen Geste wurde davon kein Gebrauch gemacht. Lediglich die Drucke, welche »ZeitDiSein« selbst hat herstellen lassen, waren in einem kleineren Gebiet der Republik an einigen Stellen für die Öffentlichkeit zu sehen. Eine großflächigere Plakatierung oder gar Hauswurfsendungen waren wegen des damit verbundenen hohen finanziellen Aufwandes nicht möglich. Weder waren Wahlkampfkostenersparungen, beispielsweise je Nichtwählerstimme, noch Spenden oder sonst nicht anders verwendbare sogenannte Schwarzgelder vorhanden, wobei »ZeitDiSein« nachdrücklich betont, es darauf auch niemals abgesehen zu haben, wie leicht aus dem zeitlich befristeten Verzicht auf die üblichen Verwertungsrechte ersichtlich sei.

Wie spätere Untersuchungen ergeben haben, wurde dieses kostenlose Angebot, in manchen Kreisen irrtümlich auch als freeware bezeichnet, obwohl es keine Ware ist sondern ein einfaches Gut, aus nachfolgend aufgeführten Gründen nicht angenommen. Zu spät kommt die Einsicht, daß mancher Skandal sich hätte vermeiden lassen.

■ ■ Eigener Bericht [AI]

■ Die ideologischen Vorbehalte

■ Die Bundesrepublik Deutschland (BRD) ist keine Bananenrepublik. Auf ihrem Staatsgebiet gibt es nirgends geeignete Anbauflächen für diese eher tropische Pflanze, weshalb die BRD große Mengen von Bananen importieren muß. Daß in der vormaligen DDR das Bild der BRD vor allem mit Bananen assoziiert gewesen ist, kann schon deshalb nicht zählen, weil auch seit deren Eingliederung in die BRD dort nach wie vor keine Bananen angebaut werden. Etwaige Irrtümer über die Bananenlage der BRD sind inzwischen (1998) weitgehend aufgeklärt. Selbst wenn man den Irrtum der Bewohner der vormaligen DDR als wie er war berücksichtigt, ergibt das Verhältnis des Anteils der vormaligen DDR an der jetzigen BRD sowohl bezogen auf das Staatsgebiet wie auf die Größe der Bevölkerung mit ihrem jeweils deutlich kleineren Anteil ein eindeutiges Ergebnis. Nimmt man hinzu, daß der Anteil am politischen und kulturellen Einfluß der vormaligen DDR-Bewohner auf die jetzige BRD noch unter dem geografischen und demoskopischen liegt, grenzt das Bananenmotiv ans Absurde.

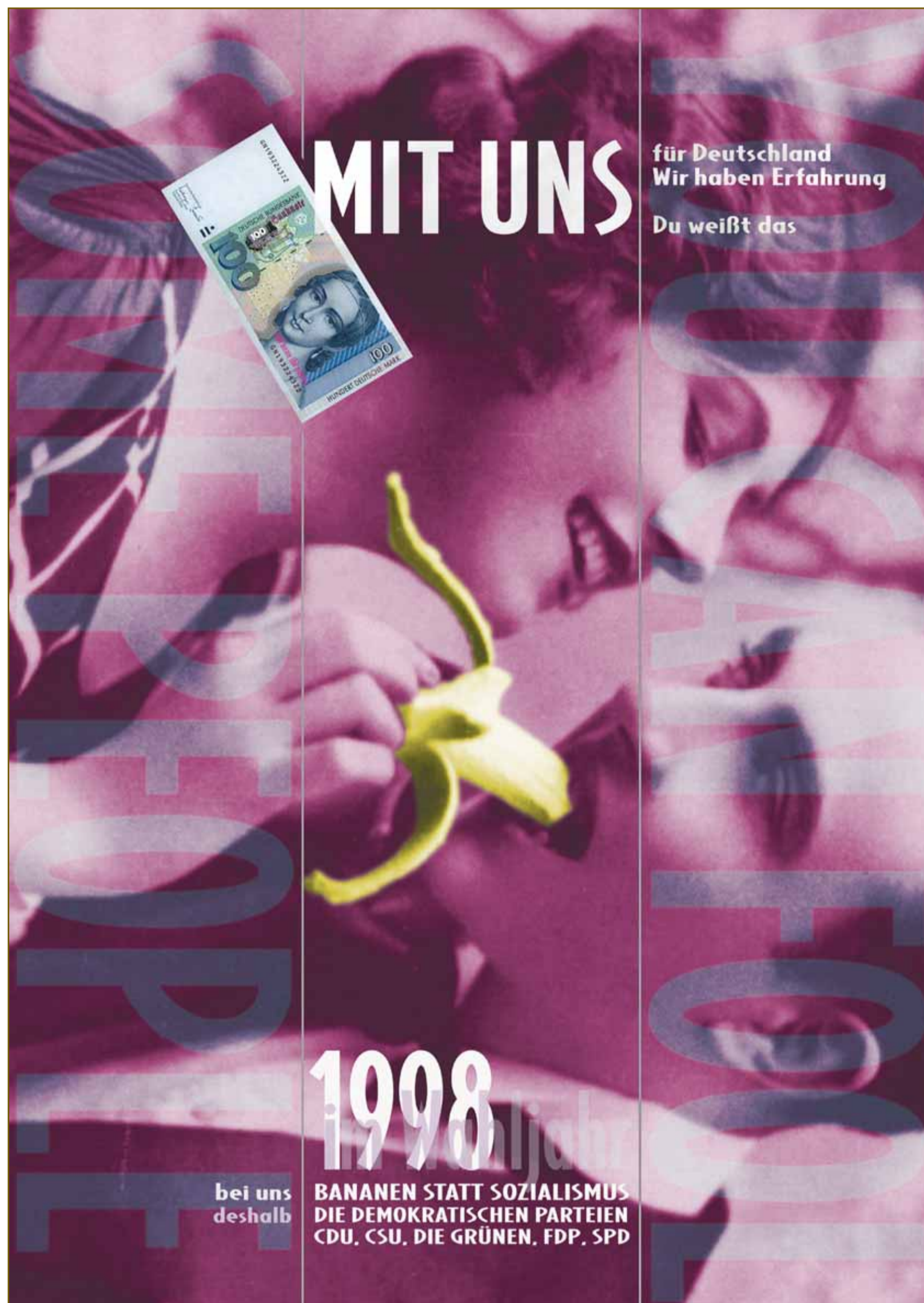
■ »You can fool some people« (sometimes, but you can't fool all the people all the times) ist kein Deutsch. Wie die Übertragung zeigt (»Manche Leute kann man über's Ohr hauen (bei passender Gelegenheit – mit Bananen etwa?, aber nicht alle und immer), entstammt diese Aussage einem Milieu, welches in der BRD so nicht existiert. So etwas interessiert in der BRD kaum jemanden. Selbst wenn Leute nicht nur über's Ohr, sondern sogar wenn sie voll auf's Ohr gehauen werden, erregt dies nur Aufmerksamkeit, wenn wenigstens ein Beteiligter genügend prominent ist – ähnlich wie damals Kanzler Kiesinger mit B. Klarsfeld oder jetzt der Prinz von Hannover in Afrika – oder von Staats wegen, wenn ein Beteiligter als Täter einer unliebsamen Gruppe zugeordnet werden kann – beispielsweise den Kurden (PKK) oder anderen Chaoten, wobei letzteres zudem oft von einer reibungslosen Kommunikation staatlicher Stellen mit Fernsehen, Rundfunk und Presse abhängt, also nicht in jedem Fall garantiert ist.

■ In der BRD werden solche Angelegenheiten gesetzlich geregelt. Entweder können alle Leute über's Ohr gehauen werden oder niemand, entweder sie werden immer über's Ohr gehauen oder nie. Denn vor dem Gesetz sind nämlich in der BRD alle Menschen gleich.

■ Die Abbildung eines 100-Mark-Scheins erweckt den Eindruck, mit Kleingeld sei in der BRD etwas auszurichten. Die Auszahlung von 100,00 DM an jeder Poststelle der früheren BRD für Besucher aus der vormaligen DDR beispielsweise beweist klar das Gegenteil. Niemand, einige Hartgesottene aus der vormaligen DDR ausgenommen, die wie BRD-Bürger behandelt werden wollten, welche auch nicht auf's Postamt gehen und zu Besuchszwecken 100 Mark abholen können, hat an dieser Prämie Anstoß genommen, obwohl sie von allen BRD-Bürgern gemeinsam bezahlt wurde. Daß sich auch niemand an der Militärhilfe für die Türkei stört, soweit man hört, die ja ebenfalls aus Steuermitteln erbracht wird, ist kein zwingender Einwand, sondern eher eine Verwechslung von Erbsen und Erdnüssen. Die Ergebnisse der folgenden Wahlen in den neuen Bundesländern (auf dem Gebiet der vormaligen DDR) bestätigen dies. Die Parteien nämlich, welche das freundliche Willkommen mit den 100 Besuchsmark veranstaltet haben, konnten nicht alle der abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereinen. Wie weitere Wahlanalysen belegen, ist die Loyalität anderer Volksdeutscher wie aus Rumänien, aus Polen, aus Rußland usw. zu den Geberparteien – obwohl sie an dieser Willkommensaktion nicht haben teilnehmen können – oft stärker als die vieler 100-Mark-Besucher aus der DDR.

■ Die Verwendung eines 100-Mark-Scheines als Motiv für ein Wahlplakat ist irreführend und so wenig dienlich wie ein Wahlplakat als Motiv für einen 100-DM-Schein.

■ Bananen sind keine Alternative zum Sozialismus, oder die Freie Marktwirtschaft ist eine Banane(nstauende). Der Gegensatz zu Bananen sind eindeutig Äpfel und Birnen, die hat es in der



vormaligen DDR zu entsprechender Jahreszeit reichlich gegeben. Bananen dagegen wachsen ganzjährig. Mit einfachen Falschheiten wie dem Spot »Bananen statt Sozialismus« wird man den demokratischen Verhältnissen in der BRD nicht gerecht. Zudem sind Bananen in der BRD von erheblich geringerer Bedeutung, als es der grellfarbigen Abbildung nach den Anschein hat.

■ Die Aufzählung der demokratischen Parteien, CDU, CSU, Die Grünen, FDP, SPD, ist unvollständig und erweckt den Eindruck, in der BRD gäbe es nur diese. Auch andere Parteien wie die Bibel-festen, die Grauen Panther oder die Bayernpartei beispielsweise sind demokratisch, obwohl sie nicht im Bundestag vertreten sind noch den Willkommensgruß (mit)-beschlossen haben. Sie haben aber auch zu keiner Zeit, s. o., sich gegen die 100-DM-Zahlung ausgesprochen, was um so mehr zählt, als die Grauen Panther die Interessen der älteren Bevölkerung vertreten, die angeblich durch eine wie auch immer weiter entleerte Staatskasse gefährdet werden, und die Bibel-festen haben zugeben müssen, daß weder im Neuen noch im Alten Testament eine Stelle zu finden ist, wo ein Willkommen mit einem Filialbesuch bei einer Poststelle und einer Geldzahlung eingeleitet wird.

■ Die Aufzählung der demokratischen Parteien CDU, CSU, Die Grünen, FDP und SPD in einem Zug, ohne zwischen jedem Parteinamen – ausgenommen die beiden ersten – »oder« zu schreiben, erweckt den Eindruck, die genannten Parteien gehörten zusammen, als könne man die eine so gut wählen wie die andere, zumal bei einigen Wahlen die Kandidaten in Form einer ähnlichen Sammelnennung aufgeführt sind. Es ist aber ganz und gar unmöglich, die demokratischen Parteien zu wählen. Da muß man sich schon entscheiden, was man will, da muß man wissen, was die wollen, die man wählt. Zwar wird das auf den üblichen Plakaten zu politischen Wahlen ebenfalls wenig deutlich, aber man kann sie meist auseinanderhalten als von dieser oder jener Partei. Sie verführen daher nicht zu einer ungültigen Wahl.

■ Ästhetische Einwände

■ Die Grundfarbe ist ein bläuliches Rot. Keine der genannten Parteien benutzt diese Farbe in ihrem Corporate Design. Selbst die SPD, die remiszenzierweise als rot oder rosa bezeichnet wird, hat das alte, vom Blut verletzter Klassenkämpfer abgeleitete Rot schon lange durch ein freundliches, an Sonne, Strand und mehr assozi-

iertes Rotorange ersetzt. Die verwendeten Blautöne sind fahl, was einem Spruch aus der Karibik schlecht ansteht, ihn sozusagen denunziert; denn er erinnert damit in nichts an die Gegend seiner Herkunft, deren »traumhafte Romantik«, wie sie in jedem Reiseprospekt zu sehen ist, Jahr für Jahr an jedem Tag mehr Leute anzieht als sogar der Papst mit seinem urbi et orbi. Zwar ist es möglich, daß bei dunkel pigmentierter Haut und besonderer Beleuchtung ein bläuliches Schimmern auftritt, bei den meist hellhäutigen Deutschen, die eben meist in Deutschland wahlberechtigt sind, ist dieser Farbton dagegen ein Zeichen des Ungesunden, man denke bloß an frisch geschlachtete hellhäutige Schweine.

Die Banane ist unnatürlich gelb und der Kontrast zwischen dem Fruchtfleisch und der teils abgepellten Schale ist praktisch verschwunden, wie bei einer Plastikbanane, in die wohl kein ernsthafter Mensch hineinbeißen würde, selbst wenn sie ihm höchst bezaubernd zwischen die Zähne geschoben würde. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß es sich bei der Farbwahl um eine Falschfarbendarstellung und Kombination handelt, die dem Wesen der behandelten Veranstaltung, der an ihr beteiligten Organisationen, der hinter ihnen ste-

henden und handelnden Personen nicht entspricht. Das einzige, in seinen wirklichen Farben einigermaßen treffsicher wiedergegebene Element ist der 100-Mark-Schein.

Soll das etwa heißen, in Deutschland ist sonst nichts mehr echt?

■ Die abgebildeten Personen sind schon auf den ersten Blick erkennbar US-Amerikaner. Auch wenn Staatsbürger der USA wie überall auf der Welt und gerade in der BRD eine ihrer Staatsangehörigkeit entsprechende Sonderstellung besitzen, sind sie in der BRD ohne weiteres weder aktiv noch passiv wahlberechtigt. Es ist aber üblich, das Konterfei der oder eines zugkräftigen Kandidaten auf einem Wahlplakat abzubilden, wie eine Abbildung des eigentlichen Souveräns, Bilder aus dem Volk also, unüblich ist, weshalb mit einer Täuschung des Wahlvolkes gerechnet werden muß, ganz so, als würden 100-Mark-Scheine aufgelegt, auf denen statt der Zahl Hundert die Zahl Zehn aufgedruckt wäre und umgekehrt. Wie oft würde es wohl passieren, daß bei einem Rechnungsbetrag von 10 Mark auf einen dieser irreführenden Zehn-Mark-Scheine 900 Mark zurückgegeben würden? Welch heftigen Streit würde das nach sich ziehen? Wenngleich der Schaden durch diesen Irrtum in der Konvention der Wahlwerbung nicht so hoch wäre im Einzelfall, würde doch das System der politischen Wahlen erheblich an Glaubwürdigkeit einbüßen. Die damit unvermeidlichen Aufklärungskampagnen würden möglicherweise dann noch mehr Geld verschlingen als die Wahlwerbung selbst, und ohne daß sich sonst viel änderte.

Ein Plakat, wie jede andere Maßnahme, das durch einen derart fahrlässigen Umgang mit dem Volk, zu nichts führen würde als einem Verlust an Glaubwürdigkeit und vermeidbaren hohen Kosten, ist selbst geschenkt zu teuer.

■ Die Schrift, die Schriftzeichen stammen aus den Zwanziger Jahren, der Zeit der Weimarer Republik. Schon damals gab es zweifelsohne demokratische Parteien, obwohl die noch heute so genannte SPD trotz mancher Anstrengung ihre jetzige demokratische Spätform nur unvollständig ausgebildet hatte. Es muß jedoch unbedingt angemerkt werden, daß in der BRD die Kommunistische Partei Deutschlands seit 1956, elf Jahre nach ihrem Wiederaufleben, endgültig verboten ist. Dies ist trotz der auf dem Plakat verwendeten Schrift nicht erwähnt.

Die Kombination von nicht wählbaren und nicht wahlberechtigten Personen, die, obgleich von ungesunder Hautfarbe, fröhlich mit einer Banane spielen, auch noch Mann und Frau, mit einer Schrift aus einer Zeit, als es noch Kommunisten gab, hat etwas Surreales. Die eingesetzten Stilmittel aber zählen zum Repertoire des Realismus. Dies kann und muß den unbedarften Betrachter, dem es ja nicht von einem geschulten Kommentator gezeigt oder erläutert wird, letztendlich verwirren, und – wenn überhaupt – nur auf falsche Gedanken bringen. Das ist gewiß bei allen Plakaten so, stellt man sich auf den Standpunkt einer Partei, für die eben richtig ist, selbst gewählt zu werden. In der Summe gibt es daher immer die Zahl der Parteien weniger einmal soviele falsche wie richtige Gedanken, so daß eine Verringerung der Zahl der Parteien der Bildung richtiger Gedanken förderlich erscheint. Aber falsche wie richtige Gedanken dieser Art gehören nun einmal zur Demokratie, wie wir sie kennen. Unbedingt auszuschließen sind dagegen solche, die keine der demokratischen Parteien gutheißen kann.

Ein Wahlplakat, bei dessen Betrachtung niemand auf einen der richtigen Gedanken kommt, ist schlichtweg überflüssig.

■ Gibt es Folgerungen?

Tatsächlich ist etwas passiert. Eine eigentlich nebensächliche Angelegenheit, der Verdacht auf Steuerhinterziehung im Falle eines Waffenhändlers, schafft eine, wird zur Sensation. Insofern war der Einwand gegen den einfachen Schlag aufs Ohr (s. o.) ganz richtig.

Jetzt ist eine üblicherweise vertrauliche Praxis teilweise öffentlich geworden, unvollständig, diffus, mit viel Lärm auf allen Seiten. Auf der einen Seite (pars, lat. Teil – seines Ganzen), deren lange dauernde Parlamentsmehrheit mit dem üblichen Gefolge von Filz (Ämterhäufung, Bildung informeller, von einander abhängiger

# Sollten Fragen rufen, sieh mich an ...

Eigener Bericht [A]

■ Als mir vor einigen Tagen »meine« persönliche Beraterin, eine freundliche Mitarbeiterin einer öffentlich-rechtlichen Bank, erklärt hat, weshalb aus Gründen der Sicherheit sie im Namen ihres Instituts – versteht sich – alles mögliche über meine Verhältnisse wissen müsse, nicht über eigentlich meine, gewiß nicht, nur über meine als Geschäftspartner, nicht ihrer – versteht sich, der ihres Instituts selbstverständlich, aber sie ihrerseits damit nicht dienen könne, weil nämlich »meine« Firma anders als ihre nicht öffentlich-rechtlich sei und auch nicht mündelsicher, war ich einigermaßen verwirrt. Ich habe mir erklären lassen, daß im Falle einer Pleite meinerseits – also nicht von mir selbst selbstverständlich – die Öffentlichkeit nicht für den Schaden der Bank aufkomme wie umgekehrt, wo ich als Öffentlichkeit – im Falle einer Pleite der Bank – mir den Schaden gewiß ersetzen würde, den ich möglicherweise als Privatmensch erleiden könnte, also ganz sicher sei und deshalb auch nichts weiter zu wissen brauche über die Bank, ihren Aufsichtsrat, ihren Vorstand oder gar über die leitenden und geleiteten Angestellten; denn ich wüßte ja in jedem

Fall, woran ich sei, weil der Unterschied zwischen mir als Privatmensch und mir als öffentlichem Mensch für mich kein Geheimnis berge, ich in diesem besonderen Fall sogar einen Vorteil hätte gegenüber anderen (Menschen), da mir öffentlicherseits privat mehr »ersetzt« werden würde, als mein privater Anteil an dem öffentlichen Schaden ausmache.

Ehrlich gesagt, abschließend kann ich das nicht beurteilen, da mir die Angestellte freundlicherweise Auskunft über die relevanten Vermögensverhältnisse anderer nicht geben zu können bedauerte. Sie versicherte mich aber, ihre Bank überprüfe das in jedem Fall, wie ich augenblicklich erfahre, und sei also ziemlich gut unterrichtet, wodurch folglich Bankenpleiten beispielsweise verursacht durch faule Klein-Privat- und Geschäftskredite, jedenfalls die ihrer Bank, eigentlich ausgeschlossen seien. Ich muß hinzufügen, daß ich in keinem Fall Kredit habe von der Bank, sondern diese mein Geld, das sie gebührend, gegen Gebühren verwaltet, was aber nur ein Ausdruck ist, der etwas anderes ausdrückt, da »Gebühren« die Erstattung von Aufwand oder Kosten bedeuten, also keinen Gewinn, keinen Mehrwert und keine Mehrwertsteuer beinhalten wie im Durchschnittsfall die Preise für Waren und Dienstleistungen etc.

Zu meinem Identitätsproblem, das ich habe, weil »meine« Firma nicht meine Firma ist, also ich wohl zu dieser Firma gehöre, diese aber weder zu mir noch mir – von welchem die freundliche Angestellte wohl durch interne Schulungen ihrerseits befreit ist – habe ich, ohne genau zu wissen, wie ich dazugekommen bin, inzwischen auch ein Legitimationsproblem, nämlich über mein Vermögen verfügen zu können, jedenfalls soweit es mittels dieser Bank geschehen soll. Wohl gemerkt, es handelt sich um mein eigenes Vermögen, sagen wir Geld, das mir wirklich selbst gehört und so mit Fug und Recht meines genannt zu werden verdient, da ich es über die Jahre redlich verdient habe, dies mehrfach von verschiedenen formal voneinander unabhängigen Seiten geprüft wurde, angefangen von »meinen« Arbeitszetteln bis hin zu »meinen« Wochenberichten, Quartalsberichten und Bilanzen, nicht zu vergessen »meine« Steuerklärungen, zu denen ich ein zu diesen Zwecken behördlicherseits zugelassenes käufliches Subjekt gegen entsprechende Rechnungsstellung beauftragt habe, den amtlichen Prüfungen dieser von amtlich zugelassenen Experten erstellten Einkommens- und Vermögensnachweisen sowie den Prüfungen »meiner« Firma durch verschiedene Behörden usw. usf. Die Legitimation

wird brieflich von mir verlangt »aufgrund gesetzlicher Bestimmungen«, die mir nicht einzeln genannt werden, und soll in der Fotokopie von amtlichen Papieren bestehen, und zwar von Vorder- und Rückseite – dem grauen Einband – eines Personalausweises, den als »meinen« zu bezeichnen mit dem eingedruckten Vermerk kollidiert, dieses Stück Dokument sei Eigentum der Bundesrepublik Deutschland.

Es sollte gesagt werden. Die zugrunde liegenden Geschäftsbeziehungen aller beteiligten natürlichen und juristischen Personen bestehen seit Jahrzehnten. Bis zu den erwähnten Vorfällen waren sie weitgehend reibungslos.

Wie dieser Zeit, nämlich in »Die Zeit« zu lesen war, »muss« im »Wagnis ohne Alternative«, in dem »die Wirtschaft neuen Regeln (folgt) – Deutschland sich anpassen. Ein Bündnis für die neue Wirtschaft könnte viel erreichen«. Wenn gleich ich nicht unterstelle, daß die geleiteten Angestellten einer kleineren Bank ihren Tag mit dem Lesen so umfangreicher Wochenzeitungen wie der genannten verbringen, alles verstehen oder gar befolgen, was da steht, ist die Kenntnis (seitens der handelnden Angestellten) des genannten Artikels dennoch nicht vollkommen unwahrscheinlich, er füllte immerhin die halbe Titelseite der Ausgabe 8 des 55. Jahrgangs.

Seine Auswirkung auf das mir gegenüber gezeigte Verhalten – verblüffend ähnlich den im Artikel gegebenen statements: »die junge Generation verinnerlicht ihre Regeln« – oder auf die mit mir geführte Korrespondenz kann aber wegen der zeitlichen Reihenfolge ausgeschlossen werden. Dabei wäre das, was mir bis heute als letzter Satz seitens der Bank zugegangen ist – eigentlich eine Standardphrase wie »wir beglückwünschen Sie zu Ihrer Entscheidung« oder »wir freuen uns, Sie als neuen Kunden begrüßen zu dürfen« – die praktische Nutzenanwendung, das Konkrete des verabreichten Surrogats.

Wenn Fragen h a b e n rufen, Sie mich an. (Wegen der bei und heutzutage gebräuchlichen doppelten Buchführung will ich für fachlich Interessierte das Gegenkonto nicht unerwähnt lassen: »Wenn Fragen soll rufen, sieh mich an«.)

Ich habe mich vergewissert. Die schreibende Person ist muttersprachlich deutsch, sie ist auch keine, wie es früher geheißen hat, volksdeutsche, sondern eine, die im deutschen Vaterland mit seiner deutschen Muttersprache groß geworden ist, die deutschen Bildungseinrichtungen besucht und es wenigstens zu einem mittleren Abschluß gebracht hat. Eine Erklärung, wie etwa es handle sich um Schreibfehler, ist da zu einfach, schon weil die unterstellte Standardphrase schriftlich öfter vorkommt als der eigene Name, den nicht schreiben zu können doch ein sprichwörtliches Argument ist.

Zudem hat dieser Satz einen Sinn. Fragen in Bankkreisen rufen »haben« und nicht etwa: Hallo (’αλλο), wie geht’s? oder etwas ähnliches, das gar nichts mit Banken zu tun hat.

Ich wundere mich zwar, daß Fragen rufen, da diese nach meiner bisherigen Kenntnis und Erfahrung sich eher passiv verhalten, gestellt und beantwortet werden oder auch nicht. Ich kann mir sogar vorstellen (imaginieren), daß Fragen laut gestellt werden, richtig laut, also gerufen. Die Darstellung einer Frage als tätiges Subjekt dagegen ist mir neu. Das will aber nicht viel heißen, wie ich schon bei meinen Schwierigkeiten mit mein und dein weiter oben habe einsehen müssen. Mein heißt nicht unbedingt mein. Es kann auch nicht mein bedeuten oder daß ich dessen bin, das ich als mein, meine, meines bezeichne.

Ganz und gar überwältigt war ich jedoch von dem, was Fragen vermutlich (»sollten«) demnächst rufen werden: »haben«, und daß sie es an der Schnittmenge des Ortes ihrer selbst, dem der schreibenden Bankperson und meines tun werden. Und dann der verblüffende Rat, die einfache Forderung, der familiäre Ton: »sieh mich an«. So etwas schafft Vertrauen.

Da sind die Schulungsplaner, Schulungsleiter und Geschulte der Finanzdienstleister und ihrer als Institute bezeichneten Firmen der Zeit weit voraus. Da kann selbst U. J. Heuser (Die Zeit) etwas lernen zu dem, was er weiß, noch dazu. Das Potential für höhere Produktivität ist noch lange nicht erschöpft. Und, füge ich hinzu, wird auch niemals zu und in keiner Zeit erschöpft werden, egal wieviel er und andere auch schöpfen mögen und wie sehr sie andere und sich dabei erschöpfen. ■

## H. Schmid

lebt seit seiner Geburt und beschäftigt sich, wenn er zeitweise nichts anderes zu tun hat, mit bildartigen Darstellungen, wobei er Texte wie Bilder behandelt, auch im Wortsinn, und mit Bildern schreibt wie im alten Ägypten. Es gibt seiner Meinung nach zwar einen beachtlichen Teil struktureller und partieller Analphabeten, aber ebenso erstaunlich findet er das neohieroglyphische Vermögen der Zeitgenossen. Das ist seinen Machwerken anzusehen.

Er besitzt keine spezifische Ausbildung, hat bei niemandem studiert und bisher nirgendwo ausgestellt. Über ihn wurde nichts geschrieben, und niemand, dessen Namen irgendwie bekannt ist in dieser Welt, hat jemals ein Wort über ihn oder seine Arbeiten von sich gegeben.

Unsere Möglichkeiten, diese Figur vorzustellen, sind also beschränkt. Daß wir es dennoch wagen, zeigt unsere Zuversicht. Wir gehen nämlich davon aus, daß die ihm bisher widerfahrene Ignoranz sich fortsetzt. Unsere eigenen Produkte werden ähnlich rezipiert. ■



von Seite 2 Cliquen) ganze Reihen einander ähnlicher Gesetzesbrüche, teils auf höchster staatlicher Ebene, anscheinend begünstigt hat, andere auf der anderen, von solcherlei schweren öffentlich gewordenen Verfehlungen bis heute bewahrt, daneben Staatsanwaltschaften und – in diesem besonderen Fall, juristisch: Fällen, nicht unbedeutend – das Wahlvolk.

Auch die Lobby ist betroffen. Schließlich will man etwas haben für seine Bemühungen, Unterstützungen, Förderungen, man braucht im Sinne der Absicht zweckmäßige Werkzeuge. Der Verlust dieser Werkzeuge ist meist ein schlimmerer Schaden als ein Strafbefehl an einzelne und somit austauschbare Individuen. Einer erfolgsgewohnten Lobby nützt daher die Abwendung staatsanwaltlicher Ermittlungen wenig; denn das Werkzeug ist nicht diese oder jene Partei oder Person. Es ist das System der politischen Willensbildung. Es besteht die Gefahr, daß nicht die als Partei- oder andere Spenden deklarierten Schmiergelder in Verruf geraten bzw. die Personen oder Organisationen, die sie erhalten oder gegeben haben oder geben oder erhalten, sondern das, was und wovon geschmiert wird,

beispielsweise der Waffenhandel, das Waffengeschäft, um etwas Einfaches zu nennen, oder schlimmer, übergesetzliche Regelungen wie das vor kurzem gescheiterte MIA (Multilaterales Investitionsabkommen, am. MAI) und seine Nachfolgeregelungen o. ä. Es ist klar, das Ziel ist die Steuerung des politischen Prozesses im Sinne eines Sonderinteresses (Lobby), was die Koexistenz verschiedener Sonderinteressen ja nicht grundsätzlich ausschließt. Die Einflußnahme auf Regierung und Gesetzgebung ist jedoch nur ein Teil des Geschäfts. Störungen entstehen nicht nur, wenn kommunistisch aufgehetzte Massen insubordinieren. Das, wie viele Beispiele belegen, läßt sich regeln. Allende und Chile seien genannt oder Nicaragua, welch letzteres von Fachleuten der U.S.-Dienste oft als Erfolgsgeschichte zitiert wird. Was aber soll man tun, wenn die Angelegenheiten »russisch« aus dem Ruder laufen? Am besten ist wohl, soweit kommt es nicht. Vorsicht ist geboten, bevor Dormröschchen einschläft.

Insofern ist auch der etwas einseitige Einwand gegen »You can fool some people« nicht stichhaltig.

Die neuerdings öfter angebotene »Entschuldigung«, man habe sich wohl etwas dumm angestellt, es sei dumm gelaufen, dumm dumm, man sei aber sonst wie bisher »ein Ritter der Königin«, denn letztlich diene alles einem guten Zweck, ist eine alte Variante. Daß es keinen Verbrecher gibt, der nicht nach seiner Sicht der Dinge gute Gründe für sein Verhalten angeben kann, wurde schon früher festgestellt (Hegel) und steht ebenso im Raum wie daß gut ist, was die Guten tun (Nietzsche). Da soll man aufpassen, wo man hingestellt wird, und sich nicht einfach so hinstellen lassen.

Dieser Vortrag der Verteidiger bzw. die Unterstellung seiner trefflichen Wirkung gründet auf der Annahme, die Mißachtung oder Schädigung des Gemeinwesens zugunsten eines privaten, eines besonderen Interesses sei weitgehend akzeptiert, da es dem Prinzip der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse entspreche.

Die Teilnahme weiter Kreise der Bevölkerung am politischen Staat ist beschränkt oder beschränkt sich auf eine »Stimmabgabe« bei Gelegenheit. In ihrem Alltag verhalten sich die »Staatsbürger« eher als »Schnäppchenjäger«, die

bei Vorteilsnahmen – auch gegen das Gesetz – weniger dessen Verletzung fürchten als vielmehr die Entdeckung ihres Verhaltens und den nachfolgenden individuellen Schaden. Es ist nicht »ihr« Gesetz, das verletzt wird. Aber sie sehen es nicht gern, wenn sich jemand, und schon gar nicht ihre Repräsentanten, dumm dabei anstellt.

Es gibt, so gesehen, ein quasi natürliches Verständnis für den Sachverhalt der illegalen Bereicherung, das genutzt werden kann, indem das öffentliche Auftreten in Geste und Formulierung entsprechend angepaßt wird, mit deutlichem Profil selbstverständlich.

Die Farbe spielt eine nur sehr untergeordnete Rolle. Das Plakat – weit verbreitet – hätte zur Klärung vor der Entdeckung beitragen können und so geholfen, den harten crash, das »überraschend Plötzliche« überraschend anders zu vermeiden, wie der Zufall einer steuerlichen Ermittlung ein eigentlich noch nicht einmal vergessenes – dazu hätte man es wohl kennen oder gesehen haben müssen – Wahlplakat erneut in die Schlagzeilen bringt. ■

# Aspekte planetarischer Utopie

Der Zukunft voraus. Wie ist fortschrittlich?

■ Die Gegenwart ist bloß noch verflossene Zukunft einer Vergangenheit und ihre Bedeutung schwindend wie sie selbst, im Kopf wie das Denken, das da sein kann. Das Kontinuum der Zeit punktet dahin. Fragmentiert gleich dem sozialen Raum schafft sie dem Nichts [Niemand bei Homer?] die neue Gestalt des für mich, die keinen Namen mehr hat oder jeden oder einen, den keiner kennt. Virtuell ist reell, des Königs neues Kleid, real ist out [of sight]. Was für mich [so] ist, ist nicht [so], und was [so] ist, ist [so] nicht für mich. Zipp, zapp, ab.

■ Seinesgleichen geschieht<sup>3</sup> also wirklich. Et was schafft immer sich selbst; das Produkt ist dasselbe wie die Tätigkeit, die es hervorbringt. Doch wo ist ein [das] Subjekt, oder wer oder wie? Das menschliche Leben, sogar virtuell, basiert auf einem gesellschaftlichen Prozeß. Die Individuen sind nur bezogen auf einander da bei, weil es keine Individuen gibt ohne ihre Gattung. Und da bei ist es, war es und. Niemand hat die Gattung gesehen bisher so wie dich und mich, nicht einmal Menschen, eher schon Männer – Frauen, der besondere Ausdruck, eine Art Wollmilchsau, ganz im Gegensatz zu ihren nackten und durstigen<sup>4</sup> Herren – aber auch die nicht, eben nur Diesen und Jene und die eigentlich auch nicht. Ist also das reelle Virtualität, das Neoabstrakte, das frühere, »ehedem Allgemeine« und morgen was?

Aber wenn das stimmt mit seinesgleichen, woher dann die Veränderung?

■ Splitter<sup>5</sup>: wir (wollen) vergessen, haben, besser noch, erst nicht vergessen brauchen. Wir sparen die Erinnerung. Eine Veränderung, die aus der Zukunft kommt, jawohl, virtuell, nimmt die Gegenwart gleich mit. Es ist das schlanke Leben Wohlgenährter, panem et circenses etwas effizienter; der Mensch, auch Dieser und Jene – etwa alle jene Unsagbaren ihrer Gattung – lebt nicht vom Brot allein<sup>6</sup>, und schrie einmal vom Brot<sup>7</sup>, nicht nach, und stammelt noch.

Es ist laut dieses Geflüster, omnipräsent potent. Didel, dudel, brei.

■ Und nun ein Neuestes. www... Wir globalisieren, allgemein die Welt umfassend auf die ganze Erde bezogen, die Verhältnisse der Menschen, die es – konkret oder real oder reell? – nicht gibt für mich, für dich, für sich, virtuell, echt eben, eine Zauberformel. Das letzte Gemeinsame ist: fremd sein, Warenverkehr, Kauf oder Verkauf<sup>8</sup>, nicht Sein oder Nichtsein<sup>9</sup>; Geld gegen Ware, Ware gegen Geld<sup>10</sup>; oftmals Eichen gegen Eichen und das ohne alte Unzufriedenheit.<sup>11</sup> Das ist ein Fortschritt.

■ Der Anlaß

Ein argloser Leser, einer, der die Weinpfalz oder ähnliche Erzeugnisse der Tagespresse gewohnt ist, könnte nun meinen – für sich haben, meines ist es –, das Obenstehende sei ganz und gar aus der Luft gegriffen. Er wird enttäuscht. Das ist es nämlich nicht. Er wird – zu guter Letzt zwar vergeblich – an seiner Täuschung festhalten, wollen, schon wegen der ihm ungewohnten mangelnden typ- und orthografischen, stilistischen und intellektuellen Mangelhaftigkeit des Textes und, in vielen Fällen, vor allem, weil die Inserate fehlen, die Werbebeilagen und die Preisausschreiben. Er wird

enttäuscht werden müssen, denn diese Geschichte beruht auf einer wahren Begebenheit, was immer auch von der Wahrheit einer solchen Begebenheit zu halten sein mag.

■ Die Stelle

Unter einer ähnlichen Überschrift (s. o.) erschien in Le Monde diplomatique (dt) eine Besprechung von »Histoire de l'utopie planétaire«, A. Mattelart, 1999. Dort heißt es sinngemäß ... das gewaltige technische Netzwerk steht nur noch für sich selbst und der Traum von der Einheit der Menschheit (mittels dieser Kommunikationstechniken) hat sich in sein Gegenteil verkehrt. Je mehr sich die Technik entwickelt, je weiter sich die Kommunikationsnetze spannen, desto schwächer werden die sozialen (i. e. gesellschaftlichen) Bindungen. Der Mensch (das menschliche Individuum) ist allein, erniedrigt zu einem peripheren, bald nur noch »virtuellen« Dasein. ... die Globalisierungsutopie (ist eine) antiinternationalistische Utopie, die nach wie vor auf Nationen (2, Nationalstaaten) setzt, und eine antidemokratische, ... die (sogar) das aufgeben will, was bisher das staatsbürgerliche<sup>12</sup> Bewußtsein begründet hat (und vom menschlichen, vom gesellschaftlichen Standpunkt aus betrachtet nicht gerade überzeugend ist.)<sup>13</sup> ■

Nachfolgende Anmerkungen enthalten neben den üblichen Angaben aus Gründen der Lauterkeit, zur Anregung (Assoziation) und Vertiefung auch einfache Namensnennungen. Auf genauere Quellenangaben wie: wenn | Hermann und Dorothea, V, 210; J. W. Goethe usf. (vgl. dazu die Bildtextskizze von H. Schmid, 1997, Abb. weiter unten) wurde allerdings verzichtet. In dringenden Fällen kann beim Verlag nachgefragt werden.

- 1 prae futura neopost. Für Zeitgemäßes: Future just has past.
- 2 Polyphem(os), Kyklop, erst einäugig, später durch Fremdeinwirkung blind, mit dem Ausruf: »Niemand hat mir ein Auge ausgestochen«
- 3 R. Musil
- 4 nackt und durstig, also ohne Wolle und Milch
- 5 Splitter, Bildtextskizze von H. Schmid (Abb. re.), zapping W. Reich; mit Hinweis auf den Unterschied zwischen Furcht und Angst, nach Aristoteles
- 6 Jesus Nazarenus
- 7 R. M. Rilke
- 8 Ein Kauf ist immer zugleich ein Verkauf und umgekehrt; so besehen also Kauf und Verkauf. Aus der Sicht der handelnden Personen, die sich dazu notwendigerweise fremd gegenüberstehen müssen, ist der Bezug jedoch anders. Daß sich nur eine Seite, Kauf oder Verkauf, des Verhältnisses in jedem von ihnen subjektiviert, ist nur eine andere Erscheinung der allgemeinen Fremdheit, die ihr besonderes
- 9 W. Shakespeare
- 10 K. Marx (Geld als Kapital ist eine – entwickeltere entfaltete – Form, Anm. d. Verf.)
- 11 G. W. F. Hegel (Eichel und Eiche sind dasselbe Wesen. Dennoch), wenn wir eine Eiche sehen wollen mit ihrem kräftigen Stamm, der Ausbreitung ihrer Äste und der Masse ihrer Belaubung, sind (1807, jetzt eigentlich waren) wir



**Splitter**  
am Ende der Zwanziger  
Deutsche Erstausgabe 1933  
Deutsche Ausgabe 1969

in hoc signo

## Zur Technik der Deutung und einige typische F

Die Unfähigkeit [ ] Unsere [ ] sind nämlich selten [ ] [ ] nicht [ ] das nötige Vertrauen [ ] haben jahrelange [ ] dauernde Beeinflussung [ ] schlechte Erfahrungen [ ] ist unter [ ] narzisstische Schranke bekannt [ ] Statt also [ ] durch Zureden, Ratschläge [ ] wird in mehr passiver Haltung [ ] welchen Sinn das Benehmen hat [ ] wenn also der [ ] Charakter symptomatisch exazerbiert, fühlt man sich [ ] Das Symptom erscheint sinnlos, während der Charakter [ ] genügend motiviert ist, um nicht [ ] sinnlos zu erscheinen [ ] Symptome [ ] derart in die Gesamtpersönlichkeit eingestuft, da sie Charakterzügen ähnlich [ ] In den Prozessen, die [ ] zugrunde liegen, wird [ ] Angst gebunden [ ] Das Wie steht [ ] gleichberechtigt neben dem, was [ ] sagt [ ] Da auch das Benehmen

und die Form [ ] Bedeutung haben, ist ja nichts Neues [ ] den Charakterzug [ ] wiederholt [ ] vorführen müssen [ ] bis [ ] Distanz gewonnen [ ] fürchtete die [ ] weil [ ] Ideale nehmen könnte [ ] unangenehme Seite [ ] nicht unerwähnt lassen [ ] mehr belastet [ ] als wenn man den Charakter unberücksichtigt läßt [ ] Es gibt [ ] die nur [ ] geringe Neigung zur Objektivierung [ ] zeigen [ ] Die Schwierigkeit besteht darin, die Aggressivität hervorzulocken [ ] die Lösung der Affekte aus ihrer reaktiven Verankerung [ ] die optimalen Bedingungen für das [ ] Zurückführen des Aktuellen auf das Infantile.

(Charakteranalyse gezappt)

ze <sup>w. reich</sup> **It** Sein **di**

Die Zeit sein  
Sein DiSein Design

Angst, die Furcht im ungewöhnlichen Sinn?

Was wir aber fürchten, ist natürlich das Furchterregende, und dies ist, einfach gesagt, ein Übel. Darum erklärt man auch die Furcht für die Erwartung eines Übels. [ ] Wer sich fürchtet, ist ein anständiger und feinführender Mensch, und wer sich nicht fürchtet, ist ein Mensch ohne Schamgefühl, der freilich von manchen im ungewöhnlichen Sinne mutig genannt wird, weil er mit dem Mutigen insofern eine Ähnlichkeit besitzt, als dieser auch in gewisser Hinsicht keine Furcht hat. (Arist., Nik. Eth.)

# Sisyphos' endlose Suche (in) der (verlorenen) Zeit: Auch ich in Arkadien



Die passende Zusammenstellung ist entscheidend

■ Was aber hat der Erzbischof von Salzburg mit der französischen Revolution gemeinsam? Wie verhält sich der Fischerjunge am Mandovi bei Ebbe? Vermißt er, was er vermißt?

Bewegt solches Andenken den zertifizierten Gebildeten, wenn er es zeigen will oder muß, feiert er auf ähnliche Weise seinen Dienst? Jedenfalls dürfen wir Kinder lernen, was einem Beamten geblieben ist von dem, das er nie besitzen hat, aber jetzt an uns in Graden des Mangels beurteilt nach den Richtlinien seines Minister(fum)s, wahrhaftig eine Andacht, beinahe, nahe beim Denken. Worauf wir uns verlassen können. Zumindest sind wir versichert, keinen Radikalen aus der Judengasse vor uns zu haben, obwohl uns das keiner gesagt hat, eher einen aus dem Viertel der besseren Leute. Wir – ab der 4. Klasse können wir bruchrechnen – bezweifeln, daß es so viele sind, da sind sicher manche weniger gute untergemischt. Es sind nicht genug für ein Viertel.

Sonst erinnern wir den Urlaub, nicht aber die Kinder vom Mandovi, nicht am Fluß. Die verkaufen nämlich Drinks am Strand, wenn wir in der Sonne liegen, oder helfen in der Küche beim Abwaschen. Die haben es richtig gut. Wenn unsere Eltern einmal aus ihrem Arbeitsverhältnis befreit wären, so richtig, nicht bloß vorübergehend nicht zur Arbeit müssen wie jetzt im Ur-

laub, da ginge es uns schlecht. Solche Chancen wie die Kinder hier hätten wir nicht.

Es ist ein schweres Leben, das wir haben, das haben wir den Leuten auch erzählt. Wie schön es ist dagegen, wenn das ganze Jahr die Sonne scheint und man davon leben kann. Da muß man auch nicht traurig sein, nicht zu wissen, was man nicht weiß. Was nützen Schiller und Shakespeare beim Wechseln von Zehn-Rupie-Scheinen, da braucht es noch nicht einmal das Bruchrechnen, mit dem wir uns zu Hause quälen müssen. Hier hat der Erzbischof von Salzburg keine Protestanten vertreiben können, nicht bloß, weil niemand protestiert, auch weil er gar nicht zuständig ist für diese Gegend, es sei denn, sein Papst würde ihn versetzt haben; aber dann wäre er ja nicht mehr der Erzbischof von Salzburg und diese Geschichte eine andere. Vielleicht war das ein Fehler, wenngleich die Franzosen dann doch katholisch geblieben sind.

Da rollen die Fischerjungen ihre schwarzen Augen und sind froh, daß ihnen das erspart bleibt, und gehen fröhlich Teller waschen. Wir denken dann an Rockefeller und sind ein bißchen neidisch auf diese Chance. ■